Amtliche Beilage

der Wilnaer  Zeitung

Verordnungen der Militär-Verwaltung Litauen

Nr. 5 | Mittwoch, den 20. Juni | 1917

Polizeiverordnung.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 29. 2. 16 (Befehls- und Verordnungsblatt des Oberbefehlshabers Ost Stück 12 Ziffer 87) betreffend die Befugnisse der dem Oberbefehlshaber Ost unterstellten Verwaltungsbehörden und vom 16. 1. 17 betreffend das polizeiliche Verordnungsrecht im Geltungsgebiet der Verwaltungsordnung vom 7. 6. 16 (Befehls- und Verordnungsblatt des Oberbefehlshaber Ost Stück 67 Ziffer 481) wird mit Genehmigung der Etappen-Inspektion 10 für den Umfang des Verwaltungsgebiets Litauen folgende

Polizeiverordnung

erlassen.

§ 1.

Das Abbrennen von Unkräutern und Dörrkräutern auf Weiden, Wiesen und in Gärten, das Anzünden von Wärmefeuern beim Hüten, sowie jedes Anmachen von Feuer in Wäldern oder in der Nähe von Wäldern ist verboten.

Bei Ausbruch von Bränden ist die Bevölkerung zur Feuerlöschhilfe verpflichtet, gleichgültig ob es sich um einen Brand innerhalb oder außerhalb einer Ortschaft handelt.

Den diesbezüglichen Anordnungen der Behörden ist nachzukommen.

§ 2.

Zuwiderhandlungen der Landeseinwohner gegen vorstehende Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 6000 Mark oder mit Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten bestraft, soweit nicht nach anderen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Für Kinder unter 12 Jahren haften deren Eltern, Vormünder oder die Aufsichtspflichtigen.

§ 3.

Die Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Wilna, den 29. Mai 1917.

Für den Chef der Militärverwaltung Litauen.

Der ständige Vertreter

Moll, Rittmeister.

Markt-Ordnung.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom $\frac{29.2.1916}{16.1.1917}$ wird für den Kreis Suwalki mit Genehmigung der Etappen-Inspektion 10 folgende Marktordnung erlassen:

§ 1.

Gegenstand des Marktes ist der freie Handel mit Lebens- und Genußmitteln aller Art und mit Holz; insbesondere mit allen nicht beschlagnahmten Erzeugnissen der Landwirtschaft, sowie mit Spiel-, Leder-, Woll- und Galanteriewaren.

§ 2.

Markt findet am Dienstag und Freitag jeder Woche ausschließlich auf dem Marktplatz in Suwalki in der Zeit von früh 6 Uhr bis mittags 1 Uhr statt. Aufkäufe durch Händler dürfen auf dem Marktplatz vor 6 Uhr früh und bis 12 Uhr mittags nicht stattfinden. Das Handeln auf den Straßen, und insbesondere das Aufkaufen der Waren in oder vor der Stadt ist streng verboten. Fällt auf einen Markttag ein Feiertag, so findet am vorhergehenden Tage Markt statt. An Sonn- und Feiertagen ist der Handel nur in den besonders festgesetzten Stunden, keinesfalls aber während der Kirchenzeit von 8—12 Uhr vorm. gestattet.

§ 3.

Den Anweisungen der Polizeiorgane ist unbedingt Folge zu leisten und wird ein Ueberschreiten der durch den Kreishauptmann festgesetzten jeweiligen Höchstpreise nachdrücklich bestraft.

§ 4.

Jeder Marktstand ist mit Vor- und Zuname, Wohnort und Gewerbebetrieb in deutlicher Aufschrift in deutscher und polnischer Sprache zu bezeichnen.

§ 5.

An Marktstandsgeld werden erhoben für die bis jetzt am Markt aufgebauten Holzbuden monatlich 3 Mark, im übrigen für 1 qm Standfläche 10 Pfg., für Wagen mit einem Pferd bespannt 15 Pfg., für Wagen mit zwei Pferden bespannt 20 Pfg.

Diese Gebühren fließen in die Kreisamtskasse.

§ 6.

Das Maß und Gewicht ist das deutsche, soweit in der Bekanntgabe der Höchstpreise nicht auf russische Maße und Gewichte Bezug genommen ist.

§ 7.

Die Verkäufer und ihre Gehilfen haben möglichst reine Kleidung zu tragen. Die zur Aufnahme und zum Verkauf von Waren bestimmten Geräte und Behälter, sowie die Verkaufstische müssen rein gehalten werden. Zum Einpacken von Nahrungsmitteln darf kein schmutziges Papier verwendet werden. Jede Verletzung des Anstandes und jede Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung ist verboten.

§ 8.

Kostproben von allen zum Verkauf gestellten Lebensmitteln dürfen von den Käufern nicht selbständig entnommen werden. Die Verkäufer dürfen nur mit sauberen Messern oder Löffeln die Kostproben verabreichen. Das Spucken in der Nähe der Waren ist verboten.

§ 9.

Hunde dürfen auf die Wochenmärkte nicht mitgenommen werden.

§ 10.

Nichtbefolgung dieser Verordnung wird, soweit nicht nach anderen Verordnungen oder Gesetzen strengere Strafen verwirkt sind, mit Geldstrafe von 3 bis 150 Mark, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle Haftstrafe bis zu 30 Tagen tritt, geahndet.

Wilna, den 12. Juni 1917.

Der Chef der Militärverwaltung Litauen.

Franz Josef Fürst von Isenburg-Birstein.
Oberstleutnant à la suite der Armee.

Druck: Wilnaer Ztg.

Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Dienstag, den 19 Juni 1917 | No. 165

Deutscher Heeresbericht vom 18. Juni.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 18. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Am Yser-Kanal, beiderseits von Ypern, an der Lys und von La Bassée bis zum Sensée-Bach während der Nachmittagsstunden lebhafte Artillerietätigkeit. Südwestlich von Warneton, östlich von Vermelles und bei Loos scheiterten englische Erkundungsvorstöße. Oestlich von Croisilles schlugen wie an den Vortagen drei Versuche der Engländer fehl, im Angriff Boden zu gewinnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Im Anschluß an ein morgens mit Erfolg durchgeführtes Stoßtruppunternehmen gegen die französischen Gräben nahm das Feuer hier, ebenso auch in breiteren Abschnitten der Aisne-Front und in der Westchampagne zu.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Außer einigen günstig verlaufenen Vorfeldgefechten keine wesentlichen Ereignisse.

Auf dem

Oestlichen Kriegsschauplatz

ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Südwestlich des Doiran-Sees wiesen bulgarische Posten mehrere englische Vorstöße ab.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

*

Berlin, 18. Juni, abends.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Die letzten Fliegerangriffe auf England.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 18. Juni.

Während die ersten englischen Berichte über die Angriffe deutscher Flieger auf den befestigten Hafen Sheerness am 5. Juni die übliche Mischung von Niedergeschlagenheit und sittlicher Empörung zeigten, sprach aus den späteren eine sehr viel freudigere Stimmung. Inzwischen war nämlich veröffentlicht worden, daß zwei deutsche Flugzeuge durch Landstreitkräfte und acht weitere durch Marineflugzeuge abgeschossen worden seien, daß somit die Angreifer 10 von 18 Flugzeugen eingebüßt hätten. Dieser angebliche Erfolg begeisterte eine englische Zeitung sogar zu dem Ausspruch: „Da das Ende des Krieges durch die Vernichtung der deutschen Reserven an Soldaten und Material beschleunigt wird, so hofft England von ganzem Herzen, daß noch recht viele Wiederholungen des Angriffes vom 5. Juni stattfinden." Dieser Wunsch ist den Engländern durch den Luftangriff vom 13. Juni auf London erfüllt worden. Im übrigen sei festgestellt, daß wir bei dem Angriff auf Sheerness nur ein Flugzeug, bei dem Angriff vom 13. kein einziges verloren haben.

*

Die österreichisch-ungarische Fliegertruppe verlor in den Luftkämpfen in den Monaten April und Mai durch Absturz oder Notlandung hinter den feindlichen Linien 9 Flugzeuge. 5 weiteren Flugzeugen mit mehr oder minder schwerer Beschädigung gelang es, hinter unseren eigenen Linien notzulanden. Dagegen wurden durch unsere Flieger 28 Flugzeuge zum Absturz gebracht, davon 18 auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz.

Neue U-Boot-Beute.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 17. Juni.

Im englischen Kanal wurden durch unsere U-Boote 5 große englische Dampfer, von denen drei bewaffnet und einer anscheinend ein Tankdampfer waren, ferner 5 Segler und 8 Fischerfahrzeuge versenkt. Darunter befanden sich der englische Dreimastschoner „Phantom", der englische Gaffelschoner „Alfred" (früher deutsch) mit Kohlen von Newcastle nach Caen, der englische Motorschoner „Marjoriem" und ein unbekannter englischer Schoner mit Kohlenladung, sowie die englischen Fischerfahrzeuge „Ocean Pride", „Onward", „Torbay Lass", „Cariad" und die französischen Fischkutter „Eugenie Mathilde", „François Georgette", „H. 1065" und „Madeleine".

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Das „B. T." schreibt: In letzter Zeit wird im neutralen Auslande das Gerücht kolportiert, daß 69 britische Schiffe unter dem Schutz der amerikanischen Flotte 282 000 t Getreide nach England gebracht hätten. Die Tendenz solcher Meldungen ist eine doppelte: Einmal will England über die wahre Lage hinwegtäuschen, zum anderen möchte man die Wirkung unserer U-Boot-Waffe herabsetzen. Das Gerücht entbehrt jedoch jeder tatsächlichen Unterlage.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Christiania: Die Verluste der norwegischen Handelsflotte betrugen in der Woche vom 9. zum 16. Juni 16 Schiffe mit 22 153 Brt. Die Gesamtverluste seit Kriegsbeginn stellen sich auf 562 Schiffe mit 797 773 Brt.

*

Aus einer amtlichen Veröffentlichung über die Aussagen der Geretteten des Torpedobootes „S. 20", das, wie bekannt, am 5. Juni vor der flandrischen Küste sank, geht hervor, daß kurz nach dem Untergang des Bootes englische Zerstörer an die im Wasser treibenden Schiffbrüchigen heranfuhren, deren einer mit der Bezeichnung „S. 51" einen großen Torpedobootskutter aussetzte, der nur 7 Ueberlebende übernahm, obwohl er gut 20 Mann hätte bergen können. Die übrigen im Wasser treibenden, zum Teil schwerverwundeten Leute wurden zurückgeschlagen, als sie sich an dem Kutter festhalten wollten. Nach Einsetzen des Kutters fuhr der Zerstörer weg, ohne etwa 10 Leute in seiner nächsten Nähe zu retten. Aus den Vernehmungen erhellt, daß ein englischer Zerstörer durch Artilleriewirkung unserer beiden Torpedoboote in Brand geraten war und anscheinend später von den Engländern versenkt wurde.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 18. Juni.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Rombon-Abschnitt warfen Abteilungen des bosnisch-herzegowinischen Infanterie-Regiments Nr. 4 den Feind aus einem Stützpunkt, nahmen ihm 1 Offizier und 28 Mann an Gefangenen ab und behaupteten sich gegen mehrere Angriffe in der eroberten Stellung. Sonst nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Hauptversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 17. Juni. (P. T. A.)

Die hier zusammengetretene Hauptversammlung der Arbeiter- und Soldatenräte hat einstimmig den Vorsitzenden des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats, Tscheidse, zum Vorsitzenden gewählt.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Genf: Wie die Balkan-Agentur aus Petersburg berichtet, ist Plechanow in den Arbeiter- und Soldatenrat gewählt worden.

„Politiken" meldet aus Stockholm, dort habe in einer Sitzung des holländisch-skandinavischen Ausschusses ein Vertreter des russischen Arbeiter- und Soldatenrats mitgeteilt, daß der Arbeiter- und Soldatenrat an der Einberufung einer Zusammenkunft nach Stockholm festhalte. In einer Unterredung dieses Vertreters mit dem Mitarbeiter von „Politiken" führte er aus, er habe die Aufgabe, richtige und wahre Nachrichten über das neue Rußland zu verbreiten. Er werde deshalb in Stockholm eine Zeitung herausgeben, die neben Auszügen aus russischen Zeitungen besonders Nachrichten enthalten werde, die er vom Arbeiter- und Soldatenrat drahtlich oder mit Kurier erhalten werde. Die Zeitung werde in deutscher, französischer und englischer Sprache erscheinen und den Titel führen „Bulletin des Arbeiter- und Soldatenrats, Abteilung für auswärtige Beziehungen". Der Ausschuß des Arbeiter- und Soldatenrats hat einen Unterausschuß eingesetzt, der sich nur mit der sozialistischen Zusammenkunft beschäftigt und dem das ganze Präsidium des Arbeiter- und Soldatenrats angehört.

Der Petersburger Mitarbeiter der „Stampa" meldet daß die italienischen Abgeordneten mit dem Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat eine lange Aussprache hatten. Die Italiener hätten die unabweisbare Notwendigkeit der Fortsetzung des Krieges betont, da weder mit einer Revolution in Deutschland, noch mit der Möglichkeit eines gerechten Friedens durch Vermittelung des deutschen Volkes zu rechnen sei. Die russischen Sozialisten dagegen hielten an der Möglichkeit eines Friedens fest, durch den die Absichten der Völker ohne weiteres Blutvergießen verwirklicht würden. Trotzdem die russischen Sozialisten, so bemerkt der Berichterstatter, von einem Sonderfrieden nichts wissen wollen, sind sie fast ausnahmslos nicht gesonnen, sich zu schlagen.

*

Das „Leipziger Tageblatt" meldet aus Stockholm: Kriegsminister Kerenski teilte der Delegiertenversammlung der dritten Armee mit, er beabsichtige, alle der Landwehr angehörenden Abteilungen ausnahmslos an die Front zu senden. Durch diese neuen Truppen sollen die Abteilungen, die am meisten gelitten haben, ersetzt werden. Alle wehrfähigen Männer bis zum 43. Lebensjahre, auch die bisher vom Militärdienst befreiten, sollen einberufen werden. In Kaukasien, Turkestan, Finnland und allen Gebieten, die bisher von der Rekrutierung befreit waren, sei die Einberufung jetzt notwendig. Auch Geistliche sollen zum Kriegsdienst herangezogen werden. Indessen bestehe aber wenig Aussicht auf die baldige Durchführung dieses Kriegsplanes.

Der „Kölnischen Zeitung" zufolge nimmt in Rußland die Fahnenflucht an der Front in den letzten Tagen wieder großen Umfang an, weil die Soldaten einen Eid leisten sollen, daß sie die Befehle der Offensive ausführen und widerspenstige Kameraden niederschießen würden. Dieser von Kerenski vorgeschlagene Eid rief im Heer unbeschreibliche Erbitterung hervor. Mehrere Petersburger Zeitungen bringen das unbestätigte Gerücht von einem Attentat auf Kerenski nach seiner Rückkehr von der Front. Andererseits wird gemeldet, Kerenski hüte infolge einer schweren Nierenkrankheit zur Zeit das Bett.

„Russki Invalid" berichtet, daß es türkischen und kurdischen Abteilungen bei Kermanschah gelungen

sei, die russische Front zu durchbrechen und die rückwärtigen Verbindungen der russischen Truppen zu zerstören. Dieser Durchbruch sei der Disziplinlosigkeit gewisser Truppenteile zuzuschreiben. Die persische Bevölkerung unterstütze die im Rücken der russischen Truppen operierenden feindlichen Abteilungen. Infolge besonderer Ereignisse seien die kaukasische und die persische Front unter einen Oberbefehl gestellt worden. Das ständige Kommando der in Hinterpersien operierenden Armee sei aufgehoben worden.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Petersburg: Tscheidse antwortete einem amerikanischen Journalisten auf die Frage der besten Unterstützung Amerikas für Rußland: Die beste Unterstützung ist die schleunigste Herbeiführung eines Friedens. In der Umgebung Lenins befürchtet man eine Reaktion. In einer Sitzung des Arbeiter- und Soldatenrats warnte ein Redner der Bolschewiki-Partei vor einer im Gebiete der Donkosaken sich vorbereitenden Gegenrevolution. Die Kosaken hätten alle Unzuverlässigen vertrieben und beabsichtigten die Errichtung einer Dynastie unter dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch.

In den kleinen Städten Nordrußlands herrscht nach der „Köln. Ztg." Hungersnot. Der russische Verkehrsminister, der sich noch jüngst hoffnungsfreudig über die Lage äußerte, erklärte letzthin, er habe die äußerst trostlose Lage Rußlands erkannt. Die entscheidende Stunde in der russischen Revolution sei gekommen. Rußland stehe am Wendepunkt.

Nach Meldungen französischer Zeitungen aus Petersburg finden in der letzten Zeit fortwährend Attentate auf Eisenbahnen und Kunstbauten statt. Die Behörden haben angeordnet, daß alle Eisenbahnlinien aufs schärfste durch Soldaten bewacht werden.

Reuter meldet aus Petersburg: Die Duma hat in privater Sitzung eine Entschließung angenommen, die einen Sonderfrieden oder eine verlängerte Untätigkeit an der Front als Verrat gegenüber den Alliierten bezeichnet und eine unverzügliche Offensive als notwendig für die Sicherheit Rußlands und die Aufrechterhaltung der gewonnenen Freiheit fordert.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Lugano: Wie „Corriere della Sera" aus Petersburg berichtet, händigte die provisorische Regierung 16 Delegierten des Arbeiter- und Soldatenrats Reisepässe für die Stockholmer Konferenz aus. Drei von ihnen sind bereits am 13. mit besonderer Vollmacht abgereist.

*

Der Minister des Aeußern Terestschenko hielt beim Empfang der amerikanischen diplomatischen Sondergesandtschaft mit Senator Root an der Spitze eine Ansprache, in der er erklärte: Das russische Volk nährt keine Gedanken an Vorherrschaft und bekämpft ähnliche Gedanken bei anderen Völkern. Aber vor allem darf es nicht die Verwirklichung irgend eines imperialistischen, politischen, finanziellen oder wirtschaftlichen Programms des Feindes dulden. Dies ist die große Aufgabe Rußlands. Es besteht noch ein großer Gedanke, der durch das denkwürdige Schriftstück ausgedrückt wird, durch das die Vereinigten Staaten und die amerikanische Regierung ihre Wünsche und Absichten kundtaten, besonders daß die Nationen die Pflicht haben, über ihre Zukunft zu entscheiden. Das russische Volk macht sich diese erhabenen Grundsätze zu eigen und ist der Ansicht, daß diese die Politik der Nationen leiten sollten.

Der italienische Botschafter in Petersburg teilte laut „Deutscher Tageszeitung" seiner Regierung mit, daß die Erklärung des italienischen Protektorats über Albanien in ganz Rußland sehr großes Aufsehen erregt habe. Der russische Minister des Aeußeren besprach sich aus diesem Anlaß mit den Führern der Missionen, die sich jetzt in Petersburg befinden.

Die russische Zeitung „Rabotschaja Gazeta" fragt, welches Recht die französische Bourgeoisie hätte, Elsaß-Lothringen wegen den Krieg zu verlängern und somit ganz Europa und Elsaß-Lothringen selbst mit neuen Verheerungen zu bedrohen.

Ueber die jüngst stattgehabte Meuterei der russischen Truppen in Frankreich, die man französischerseits bekanntlich als völlig harmlos hinzustellen versuchte, wird aus sicherer Quelle bekannt, daß aus der Schar der Russen, die nicht weiterhin für Frankreich kämpfen wollten, kurzerhand 150 Leute als Rädelsführer herausgesucht und von diesen jeder zehnte, insgesamt also 15, erschossen wurden.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 17. Juni.

Mazedonische Front: Zwischen Wardar und Doiran-See ging eine mit Maschinengewehren und Selbstladegewehren ausgerüstete Aufklärungsabteilung nachts gegen unsere vorgeschobenen Posten in der Umgebung des Dorfes Dakatli vor, wurde jedoch durch unser Feuer zum Rückzug gezwungen. Längs der unteren Struma besetzten wir die Ortschaften Elischan, Tschutschu, Ligovo, Christian, Osman Kamila und Kispekli. Bei Ormanlip Jeniköj und Osman Kamila fanden Geplänkel zwischen unseren vorgeschobenen Posten und feindlichen Aufklärungsabteilungen statt. An der übrigen Front sehr schwaches Artilleriefeuer.

Rumänische Front: Vereinzeltes Infanterie- und Artilleriefeuer bei Tulcea.

Englischer Rückzug an der Struma.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 18. Juni.

Während die Franzosen ihren unblutigen Siegeszug durch Griechenland fortsetzen, haben die Engländer am 16. Juni sich zur Räumung des linken Struma-Ufers entschließen müssen. Damit fällt das in den Wintermonaten so heiß umkämpfte Gelände östlich der Struma wieder in die Hände der Mittelmächte. Lediglich die Flußübergänge werden von den Engländern noch durch Brückenköpfe gehalten. Flammende Dörfer, ungeschonte Minaretts bezeichnen den Weg des englischen Rückzuges. Nichts kann besser die ganze Heuchelei der Engländer und Franzosen anläßlich der deutschen Zerstörungen im Westen kennzeichnen als der Beschluß, sich bei der ersten Gelegenheit der gleichen militärischen Maßregeln zu bedienen. Inwieweit die englischen Zerstörungen militärisch begründet waren, soll nicht untersucht werden. Immerhin berührt es eigenartig, daß die Engländer auf ihrem eiligen Rückzuge keine Zeit hatten, die Drahthindernisse und die Telephonanlagen in den verlassenen Stellungen zu zerstören, wohl aber, um Ortschaften mit verhältnismäßig geringem militärischen Wert in Brand zu stecken.

Die Ententeherrschaft in Griechenland.

Drahtbericht des W. T. B.

Athen, den 17. Juni.

König Alexanders Erlaß an das griechische Volk wird von der französischen Presse sehr ungünstig aufgenommen, als Beweis dafür, daß der König in die Fußstapfen König Konstantins trete.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Basel vom 17.: In einer am Sonnabend an das griechische Volk gerichteten Proklamation bezeichnet Jonnart nach der Agence Havas als Absichten der Garantiemächte Frankreich, Großbritannien und Rußland die Verteidigung und Befreiung Griechenlands von den vereinigten Anstrengungen der Türken, Bulgaren und Deutschen, Beendigung der wiederholten Verletzungen der Verfassung und der Verträge sowie der Vorgänge, die zur Niedermetzelung der Soldaten der Ententeländer führten. Sie wollen die konstitutionelle Arbeit und die Einheit Griechenlands wieder zur Geltung bringen. Jonnart teilt die Aufhebung der Blockade mit und sagt: Alle Repressalien gegen die Griechen, welcher Partei sie auch immer angehören, werden unbarmherzig unterdrückt. Keine Gefährdung der öffentlichen Ordnung wird geduldet werden. Güter und Freiheit eines jeden werden geschützt werden. Die Garantiemächte, die die nationale Selbständigkeit achten, wollen keineswegs dem griechischen Volke eine allgemeine Mobilisation auferlegen.

Oberkommissar Jonnart erhielt für die Einflußnahme auf die innere Politik Griechenlands einen mit den Verhältnissen vertrauten Mitarbeiter, den venizelistischen Vertrauensmann Repulis. Pariser Blättern zufolge wird dieser nicht nur eine zweckdienliche Umgestaltung des Kabinetts Zaimis, sondern auch umfangreiche Neubesetzungen der gesamten Beamtenschaft, insbesondere der Gerichtsbarkeit, in die Wege leiten.

„Petit Parisien" erfährt aus Saloniki: Die allgemeine Auffassung wohl unterrichteter Kreise geht dahin, daß Venizelos nicht zögern werde, die Macht wieder zu übernehmen. Man nimmt als Zeitpunkt den 1. Juli an. Venizelos hatte eine längere Besprechung mit Jonnart in Saloniki, wohin er sich während der Ereignisse, die mit der Abdankung des Königs Konstantin endeten, begeben hatte.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus Karlsruhe vom 17. Juni: Die Regierung antwortete Venizelos, der unzufrieden mit den augenblicklichen Zuständen in Griechenland persönlich nach London und Paris reisen wollte, sie könne ihn in absehbarer Zeit nicht empfangen, da sie mit den Kabinetten in Paris und Rom in der griechischen Angelegenheit noch nicht übereinstimme.

Die griechische Vereinigung in der Schweiz „erhebt mit voller Entschiedenheit Protest gegen die angemaßten Rechte [illegible] drei Ententemächte Frankreich, England und Rußland, die unter Verleugnung ihrer Verpflichtungen und unter Mißachtung ihrer eigenen Unterschriften mit Waffengewalt zur Besetzung des Landes geschritten sind, ein dem Wesen nach unabhängiges Land in einen Schutzstaat umwandelten, einen integrierenden Teil dieses Landes preisgaben, um das zustimmende Schweigen Italiens zu erkaufen, und den König Konstantin gegen den offenkundigen Willen seines Volkes gezwungen haben, sein Land zu verlassen."

*

Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia" sind König Konstantin, Königin Sophie und Kronprinz

---

Die letzten Stunden Kaiser Maximilians von Mexiko.

Zur 50. Wiederkehr seines Todestages

Am 10. April 1864 war der 32jährige Erzherzog Maximilian von Oesterreich, der Bruder Kaiser Franz Josephs I., auf Grund eines nach napoleonischem Rezept zustande gekommenen mexikanischen Plebiszits Kaiser von Mexiko geworden. Gestützt auf die vertraglich zugesicherte „moralische und materielle Unterstützung" Frankreichs, hatte er sich nach langem Schwanken entschlossen, das Danaergeschenk der Krone aus den Händen Napoleons III. zu empfangen und einen Thron zu besteigen, der allein durch die 25000 Bajonette des französischen Hilfskorps notdürftig gestützt wurde. Als dann Napoleon unter dem Druck der amerikanischen Regierung, die den gestürzten Präsidenten Juarez andauernd in seinem Kampf gegen den Kaiser unterstützt hatte, im Frühjahr 1867 dieses Hilfskorps in Widerspruch zu seiner Zusage zurückzog, war das Schicksal Maximilians besiegelt. Vor den überall emporzüngelnden Flammen der Empörung zog er sich mit den 9000 Mann kaiserlichen Truppen nach der Bergstadt Queretaro zurück, die von dem republikanischen General Escobedo im März 1867 eingeschlossen wurde und am 15. Mai durch Verrat fiel. Am selben Tage noch übergab Maximilian seinen Degen dem General Escobedo, der, wie Juarez selbst, längst das Todesurteil über den unglücklichen Fürsten gesprochen hatte. Formell wurde dieses Todesurteil von dem am 13. Juni zusammengetretenen Kriegsgericht gegen Maximilian und die ihm treu gebliebenen mexikanischen Generale Mejia und Miramon gefällt. Es sollte bereits am nächsten Tage vollstreckt werden, die Hinrichtung wurde indessen auf Befehl der republikanischen Regierung auf den 19. verschoben. Ueber die letzten Stunden des Kaisers hat der an der Tragödie von Queretaro vervorragend beteiligte Escobedo dem polnischen Baron Gostkowski interessante Mitteilungen gemacht, die dieser in seinem vor Jahren in Paris erschienenen Reisetagebuch „De Paris à Mexico" zum ersten Male veröffentlichte.

Am 19. Juni gegen 3 Uhr morgens stand der Kaiser auf und machte mit gewohnter Sorgfalt Toilette. Er wählte einen schwarzen Anzug, zu dem er einen hellgrauen Filzhut trug. Um 5 Uhr spendete ihm Pater Soria die Sterbesakramente und verlas die Messe. Nach dieser unterhielt sich der Kaiser mit seinem Arzt, Dr. Basch, dem er verschiedene Aufträge für seine treu gebliebenen Freunde erteilte. Um 6 Uhr nahm er mit den beiden gleich ihm verurteilten Generalen das Frühstück ein, das aus Huhn, Brot, Wein und Kaffee bestand. Wenige Augenblicke später empfing Maximilian seine Verteidiger, um ihnen für alles, was sie für ihn getan hatten, zu danken. Um 7 Uhr betrat ein Offizier die Zelle mit der Mitteilung, daß die Stunde gekommen sei. „Ich bin bereit," sagte der Kaiser. Als er aus der Zelle heraustrat, ging er an die von Mejia und Miramon und rief mit fester Stimme: „Sind Sie fertig? Ich bin es schon." Mit festen Schritten stieg er die Treppe hinab. Als er an der Außentür angelangt war, warf er einen langen Blick nach rechts und links und atmete mit vollen Zügen die frische Luft des Morgens. „Welch prächtiger Tag," sagte er, „gerade solches Wetter habe ich mir für meine Sterbestunde gewünscht." Mit Pater Soria zusammen nahm er in einer Droschke Platz, Miramon und Mejia folgten in einer zweiten, jeder mit seinem Beichtvater an der Seite. Der traurige Zug setzte sich nach dem vor der Stadt gelegenen, für die Hinrichtung bestimmten „Cerro de Las Campanas" in Bewegung. Mit lächelnden Grüßen dankte Maximilian für die Sympathiekundgebungen der Bevölkerung, die ihn unterwegs zu begrüßen nicht müde wurde. Die Männer standen entblößten Hauptes und viele Frauen schluchzten.

Als der Zug an Ort und Stelle angelangt war, öffnete der Kaiser den Wagenschlag und sprang zur Erde. Der einzige seiner Umgebung, der gekommen war, seinem Herrn das letzte Geleit zu geben, war ein ungarischer Diener namens Tudos. „Sonst ist niemand da?" fragte Maximilian. — „Baron Magnos und Konsul Bahnsen sind auch hier, aber in der Menge versteckt," antwortete Tudos. Pater Soria, der seiner Erregung nicht mehr Herr wurde, war außerstande, weiterzugehen. Maximilian zog ein Fläschchen mit Riechsalz aus der Tasche und hielt es dem Priester, dessen Tröster er geworden war, unter die Nase. Von Miramon und Mejia gefolgt, trat er dann in das von den Truppen gebildete Viereck. Es war dort ein aus Ziegelsteinen gepflasterter Unterbau, dessen erhöhter Mittelplatz für den Kaiser bestimmt war. Ein Offizier und sieben Mann des ersten Bataillons von Nuevo-Leon traten vor. Der kommandierende Offizier wandte sich an den Kaiser, um ihm zu sagen, wie schmerzlich ihm die Erfüllung des Auftrages sei, der ihm geworden, und seine Verzeihung zu erbitten. „Junger Mann," antwortete Maximilian, „ich danke Ihnen für Ihre Teilnahme. Pflicht des Soldaten ist es, zu gehorchen. Erfüllen Sie den Befehl, der Ihnen gegeben wurde." Dann näherte er sich den Soldaten, drückte ihnen die Hand und gab jedem ein Goldstück, das mit seinem Bilde geprägt war. „Kinder, zielt gut und gerade hierher." Dabei legte er die Hand auf sein Herz. Dann nahm er seinen Platz zwischen den beiden Generalen ein. Das Exekutionskommando nahm einen Meter von den Opfern entfernt Stellung. Maximilian küßte Miramon und Mejia und sagte ihnen: „Bald sehen wir uns in einer anderen Welt wieder." Dann wandte er sich an Miramon: „Es ist die Pflicht eines Souveräns, noch in der Todesstunde einen braven Mann auszuzeichnen. Gestatten Sie, daß ich Ihnen den Ehrenplatz anweise." Miramon mußte gehorchen; der Kaiser trat zu seiner Linken und sagte dem neben ihm stehenden Mejia, der vollständig von dem Gedanken an seine Frau und

Georg am 17. Juni, 8¾ Uhr vormittags, in Messina eingetroffen, von wo sie sich unverzüglich nach der Schweiz begeben werden.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Zürich vom 17.: König Konstantin ist in Mailand angekommen. Die italienischen Grenzbehörden sind beauftragt worden, ihn die Schweizer Grenze passieren zu lassen.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus dem Haag: Nach der „New York Times“ gewährte König Konstantin vor einem Jahre einem Zeitungsvertreter eine Unterredung, deren Veröffentlichung erst nach seinem Tode oder seinem Verzicht auf den Thron erfolgen sollte. Er sagte u. a.: Die Entente schützt die kleinen Völker und ihre Freiheit und Verfassung, wenn sie sich in den Dienst der Entente stellen. Der Krieg wird noch Jahre dauern und erst zu Ende gehen, wenn alle Kraft der beiden Koalitionen erschöpft ist. Militärisch wird keine der beiden Mächtegruppen siegen.

*

Die Vergewaltigung Griechenlands benutzt „Corriere della Sera“ zu einer Herausforderung der noch neutralen Staaten, indem er schreibt: Die Zeiten der Neutralität sind vorbei. Die Stunde der großen Entscheidung ist da. Die furchtsamen und skeptischen Neutralen werden besiegt werden.

Schwierigkeiten des Kabinetts Dato.

Drahtbericht.

Bern, 17. Juni.

Pariser Blätter bringen eine Reihe aufsehenerregender Berichte aus Spanien über Schwierigkeiten und Ausstände im asturischen Kohlenbergbau, über eine Bewegung unter den Eisenbahnern in ganz Spanien, über das Auftreten von Beamtenverbänden gegenüber ihren Zentralbehörden, über unerträgliche Lebensmittelnot, über eine Gärung in der Fortschrittspartei und über eine Unabhängigkeitserklärung in Katalonien. Dazu komme die schwierige auswärtige Lage. Trotzdem, sagt der Madrider Berichterstatter von „Petit Parisien“, glaube man an eine erfolgreiche Wirksamkeit des Kabinetts Dato.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Zürich vom 18.: Nach einem Telegramm des „Corriere della Sera“ ist man in London über die gespannte politische Lage in Spanien auffallenderweise seit mehr als 24 Stunden ohne jede Nachricht. Gerüchtweise verlautet, daß sich in mehreren spanischen Städten außerordentliche Ereignisse zutragen. „Daily Express“ und „Manchester Guardian“ sprechen von revolutionären Bewegungen.

Die „Times“ meldet aus **Madrid**: Die versöhnliche Haltung Datos beruhigte das Publikum, und die Umsturzbewegung wurde abgewandt durch das den Infanterieoffizieren gemachte Zugeständnis, Reichsverteidigungsausschüsse zu bilden.

Zivildienstpflicht in der Union?

Die amerikanische Regierung bereitet laut „Voss' Ztg.“ einen Gesetzentwurf vor zur Einführung einer engbegrenzten Zivildienstpflicht in der Rüstungsindustrie, der Landwirtschaft, im Bergbau und im Schiffbau. Das gesamte amerikanische Finanzgeschäft im Ausland soll unter Aufsicht der Regierung gestellt werden derart, daß die Regierung in jedem einzelnen Falle Einzelpersonen oder finanziellen Instituten verbieten kann, ausländischen Regierungen, finanziellen Instituten und Einzelpersonen Darlehen zu gewähren.

Der Vormarsch gegen Wilna.

Wir entnehmen den nachstehenden Artikel mit Erlaubnis des Verlages Fritz Würtz, Berlin-Steglitz, dem in Kürze erscheinenden, sehr lesenswerten Werke „Kurland und Litauen in deutscher Hand“ von Dr. Paul Michaelis.

In der Nacht vom 18. zum 19. August 1915 wurde der Vormarsch auf beiden Seiten der von Kowno nach Wilna führenden Bahnlinie fortgesetzt. Es waren mühselige Tage und Wochen, da der Feind sich hartnäckig wehrte und den deutschen Truppen jeden Fuß breit Boden streitig machte. In dem schwierigen Waldgelände war die deutsche Aufgabe doppelt schwer. Nördlich der von Koschzedary nach Libau führenden Bahn warfen die Russen immer neue Truppen nach Koschzedary selbst und der nordwestlich davon gelegenen Station Janow. Es handelte sich zunächst um drei neue Divisionen, die später noch weiter verstärkt wurden. Sie wurden bataillonsweise, wie sie anlangten, eingesetzt. Wenn es auch in vielen Fällen gelang, den russischen Widerstand durch Flankenbewegungen und deshalb verhältnismäßig ohne größere Verluste zu brechen, so hatten die deutschen Truppen doch ungeheure Anstrengungen zu überwinden.

Auch an der Njemenlinie machte sich der von Kowno ausgehende Druck bald fühlbar. Schon am 21. August begann die russische Linie westlich des Njemen zu weichen. Das dritte sibirische Korps, das hier starken Widerstand geleistet hatte, ging über den Njemen zurück und nahm seine Front gegen Norden, um den deutschen Vormarsch aufzuhalten, mußte aber später nach Osten zurückweichen. Die anderen russischen Korps folgten nach und gingen auf zahlreichen Brücken auf das östliche Njemenufer. Damit war das Schicksal Olitas besiegelt; es hatte nur als Brückenkopf nach Westen Bedeutung und konnte unter den veränderten Verhältnissen nicht länger gehalten werden. So wurde es von den Russen am 26. August freiwillig geräumt. Das Njemenufer war oberhalb Olitas am 26. August noch besetzt, während der russische Nordflügel sich auf einer Linie, die von Olita nach der westlich Wilna liegenden Bahnstation Janow führte, festsetzte, um hier erneuten Widerstand zu leisten. Dazu kamen noch Kämpfe auf dem nördlichen Ufer der Wilija. Die östlich von Kowno liegenden Stellungen des Feindes wurden von unseren Truppen zunächst fest angepackt; mehr nach Süden zu in der Richtung auf den Knotenpunkt Orany, wo die Bahn von Olita auf die von Grodno nach Wilna führende Bahn trifft, wurde schneller Gelände gewonnen. Bald standen unsere Truppen dicht an der Bahn, so daß die Verbindung zwischen Olita und Wilna unmöglich geworden war. Und nur wenige Wochen später fiel den deutschen Truppen ein neuer glänzender Erfolg zu. Am 18. September zogen die ersten Reiterabteilungen in das stolze Wilna ein, von der Bevölkerung mit Jubel als Befreier begrüßt.

Auch hier gab es keinen Aufenthalt. Es galt dem Feinde auf den Fersen zu bleiben. Nicht einen Augenblick wurde den Russen Ruhe gegönnt, und so verstand es sich von selbst, daß auch die deutschen Truppen keine Rast fanden. Unaufhörlich wurde im Osten Wilnas gekämpft. Gewaltige Truppenmassen wurden von beiden Seiten eingesetzt. Das Schlachtfeld war zu einer ganzen Provinz erweitert worden. Nimmt man, um ganz allgemein zu sprechen, die westöstliche Ausdehnung des Kampfgebietes von Wilna bis Minsk an, dann handelte es sich um eine Entfernung von etwa 180 km. In nordöstlicher Richtung war die Linie kaum kürzer. Allmählich fand dann allerdings eine Verkleinerung des Schlachtfeldes statt. Die deutschen Truppen kamen südlich Wilna von Westen und schoben sich nach Osten vor; sie gingen ebenso über Wilna nach Osten weiter und sie drückten endlich vom linken Flügel, in großem Bogen anschwenkend, auf nördlicher Richtung auf die russische Armee, sie derart immer enger zusammenpressend. Aber wenn sich auf diese Weise das Schlachtfeld mehr und mehr verkleinerte, wenn die russische Bewegungsfreiheit immer stärker eingeengt wurde, so handelte es sich doch auch jetzt noch um ein Gebiet, das mit den früheren Begriffen eines eigentlichen Schlachtfeldes nicht ohne weiteres verglichen werden kann.

Auch die große Schlacht von Wilna wurde zugunsten der deutschen Waffen entschieden. Mit Mühe nur konnten sich die russischen Korps der deutschen Umklammerung entziehen; sie mußten aber der deutschen Armee reiche Beute an Gefangenen und Trophäen lassen. An die lange Reihe der ununterbrochenen Kämpfe bei und östlich Wilna mit ihren Entbehrungen, gleichzeitig aber auch mit ihren glänzenden Waffentaten und ihrem erstaunlich großen Geländegewinn schlossen sich dann Gefechte an der Front, etwa 100 km östlich Wilna, unmittelbar an. Der Ort Smorgon bildete an dieser Stelle der Front die Grenze des deutschen Vorgehens. Denn unterdessen war es winterlich geworden und die Witterung einerseits, neue Aufgaben auf fremden Kriegsschauplätzen andererseits geboten den Operationen Halt. Die große Verteidigungslinie nach Osten zu wurde gezogen, dieselbe, die im wesentlichen noch heute von den deutschen Truppen gehalten wird. Aber in ihrem Rücken lagen die eroberten Gebiete. Litauen wie Kurland standen unter deutscher Herrschaft. Und wer immer diese große Zeit miterlebt hat, dem ist es gewiß: Wir haben es und wir halten es!

Das neue Luftverkehrsgesetz ist jetzt im Bundesrat soweit fertig gestellt, daß es, wie in München bestimmt verlautet, einen Hauptgegenstand schon der nächsten Bundesratssitzungen bilden wird.

Kurze Nachrichten. Die „B. Z. a. M.“ meldet: Züricher Blätter stellen fest, daß die Berichte der englischen Korrespondenten im englischen Hauptquartier nicht mehr aus dem Hauptquartier datiert sind, sondern ausschließlich den Vermerk tragen „Von der Front“. Ein gleiches Verfahren findet man seit einiger Zeit in den französischen Zeitungen. Das läßt darauf schließen, daß die Zusammenlegung des englischen und französischen Oberbefehls bereits als vollzogen anzusehen ist.

Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Genf: Neue schwere Einbuße erfuhr Frankreichs Ernteaussicht durch die höchst umfangreichen Verwüstungen besten Ackerlandes in den Departements Isère und Savoyen. Im ganzen südöstlichen Frankreich wurden die stärksten Dämme durch ungewöhnlich große Ueberschwemmungen eingerissen.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 17./18. 6. 1917.

17. 6.	7 nachm.	Temperatur	+ 25,9 C	Höchsttemperatur
18. 6.	1 vorm.	„	+ 15,4 „	+ 30,5 C
	7 vorm.	„	+ 20,4 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„	+ 29 „	+ 15,4 C

Voraussichtliches Wetter:

Heiter bis wolkig, trocken, aber Gewitterneigung, sehr warm.

---

sein Kind, die er zurückließ, beherrscht war: „General, wer nicht auf dieser Welt belohnt wird, wird es sicher im Himmel.“ Er warf seinen grauen Filzhut zu Boden und wischte sich die Schweißtropfen mit einem Taschentuch ab, das er Tudos mit der Bitte übergab, es mit seinen letzten Grüßen seiner Mutter, der Erzherzogin Sophie, zu überbringen. Dann wandte er sich an die Umstehenden und sprach mit fester Stimme: „Mexikaner! Männer meiner Stellung und meiner Herkunft sind von Gott gesandt, um die Völker glücklich zu machen oder als Opfer zu fallen. Als ich hierherkam, war ich von den besten Wünschen beseelt, meinem Adoptivvaterland und meinen treuen Freunden, denen ich, bevor ich sterbe, noch einmal für die Opfer danke, die sie meiner Sache gebracht haben, eine glückliche Zukunft zu bereiten. Mexikaner, möge mein Blut das letzte sein, das für das Vaterland vergossen wird! Es lebe die Unabhängigkeit! Es lebe Mexiko!“ Als er vollendet hatte, sah er in einer Gruppe schluchzende Männer und Frauen, denen er mit tröstendem Lächeln zuwinkte. Dann kreuzte er beide Hände über der Brust, hielt seine sanften blauen Augen fest auf den Horizont gerichtet und murmelte, wie man behauptet, den Namen seiner Frau. Eine Salve von sieben Flintenschüssen krachte. Der Kaiser stürzte seitwärts, das spanische Wort „Hombre“ (Mensch) auf den Lippen. Er war von mehreren Kugeln getroffen, von denen aber nur eine tödlich gewirkt hatte. Da der Körper noch zuckte, zeigte der Offizier mit der Spitze seines Degens auf die Stelle des Herzens, und ein Soldat gab den Gnadenschuß. In diesem Augenblick begannen alle Glocken der Stadt ihr Trauergeläute. Tapfer wie der Kaiser waren auch seine Gefährten gefallen. Miramon hatte sterbend noch einmal Verwahrung gegen die Anklage des Hochverrats eingelegt. Mejia starb mit dem Namen seiner Frau und seines Kindes auf den Lippen.

So endete die düstere Tragödie mit einer grausamen Schlußszene, die dem Blute der Nachkommen der uralten indianischen Kazikengeschlechter das Blut eines Fürsten beimischte, der der Linie Karls V. entsprossen war, für den Fernando Cortez das Reich Montezumas erobert hatte.

Sommertheater. Heute, Dienstag, geht nach längerer Pause „Das Dreimäderlhaus“ neueinstudiert in Szene. Morgen, Mittwoch, gelangt „Die Czardasfürstin“ zur Aufführung. In Vorbereitung befindet sich Lehars „Zigeunerliebe“.

Weibliche Dozenten. Die Zahl der weiblichen Lehrkräfte an der Hochschule für Frauen in Leipzig hat von Semester zu Semester zugenommen. Gegenwärtig sind neben zahlreichen Universitätsprofessoren bereits 12 Frauen als Dozentinnen an der Anstalt tätig. Ihre Lehraufträge erstrecken sich auf Erziehungskunde, Krankenpflege, Volkswirtschaftslehre, Sozialpolitik, Chemie, Bakteriologie und Kunstgeschichte.

Ein Konzert mit Hindernissen. Um das Jahr 1700 lebte in Königsberg der Domorganist Christian Wilhelm Podbielsky, als Mensch ein ebenso großes Original, wie er hervorragend als Musiker war. In den meisten vornehmen Häusern Königsbergs verkehrte er, und überall war er beliebt. Eines Abends sollte er bei einem Konzert im Hause des Kriegsrats von Lestocq mitwirken, zu dem er sich von einem Mittagessen bei dem Gesandten von Tettau begeben wollte. Hier waren u. a. Rebhühner aufgetragen worden, und diese hatten Podbielsky so gut gemundet, daß er in seiner gewohnten offenen Art darum gebeten hatte, ihm ein paar davon für seine Frau mitzugeben. Diesem Wunsche war auch entsprochen worden, und der Organist hatte sich die gebratenen und in Papier gewickelten Rebhühner in die Taschen seines Rocks gesteckt. Als er in der Wohnung des Kriegsrats ankam, wartete bereits alles auf Podbielsky, und Herr von Lestocq führte ihn sogleich an den Flügel. Kaum jedoch hatte der Künstler zu spielen begonnen, als ein paar kleine Windspiele, von dem verlockenden Bratenduft angezogen, immer näher an Podbielsky herankamen und anfingen, an seinen Taschen herumzuschnüffeln. Zuerst ließ der Spielende sich nicht stören, sondern puffte die Hunde nur mit den Ellbogen, da die Tiere aber immer dreister wurden, und die Pausen für diese Notwehr nicht mehr ausreichten, riß er schließlich ärgerlich die beiden Rebhühner aus der Tasche und warf sie mit den Worten: „Da habt ihr sie!“ den gefräßigen Hunden zu, worauf er sein Stück, ohne eine Miene zu verziehen, zu Ende spielte. Damit war die Ruhe jedoch nicht wieder hergestellt. Denn die Hunde sprangen mit ihrer fettigen Beute zwischen den kostbaren Kleidern der Damen umher und veranlaßten große Aufregung. So fand das Konzert einen lebhafteren Abschluß, als der Künstler ihn bei all seiner Beliebtheit hätte zustandebringen können.

Eine Carreno-Erinnerung. Teresa Carreno, eine Vollnatur auch im Privatleben, gab im Freundeskreise gern dies und das aus ihren Ehestandserlebnissen zum besten. Viermal verheiratet, hatte sie auf diesem Gebiete begreiflicherweise reiche Erfahrung, und besonders gestaltete sich die Verbindung zweier so starker Persönlichkeiten, wie d'Albert und die Carreno, in vieler Hinsicht merkwürdig und eigenartig. Als die beiden sich miteinander vermählten, brachte jeder von ihnen aus früheren Ehen schon Kinder mit, und auch ihr eigener Liebesbund ward mit Nachkommenschaft gesegnet, also daß sich eine Jugend von teilweise etwas verwickelter Verwandtschaft in dem Hause tummelte. Diese Jugend pflegte sich, wie in anderen Häusern eben auch, nicht immer friedlich zu vertragen, und wenn es unter den Kindern des Hauses zu Lärm und Zusammenstoß kam, dann rief der empfindliche d'Albert, der sich durch derlei nicht gern in seinem Schaffen stören ließ, mit Vorliebe die tatkräftige Hausfrau zu Hilfe. Und so geschah es eines Tages, daß die Carreno sich von ihrem Gatten mit der drollig-wehmütigen Klage angerufen hörte: „Teresa, meine Kinder und deine Kinder hauen unsere Kinder . . .“

Sultan und Zahnarzt.

Eine ebenso bezeichnende wie amüsante Geschichte wissen die „Times“ von den „Geschäften“ des marokkanischen Exsul an Mulei Hafid zu berichten. Besonders das Geschichtchen von dem spanischen Zahnarzt des orientalischen Herrschers ist höchst amüsant. Dieser präsentierte seinem königlichen Patienten nämlich nach vollendeter Behandlung nicht nur eine gesalzene Rechnung für die Instandsetzung seiner Zähne und der aller seiner Haremsdamen, sondern außerdem eine ebensolche über den Einkauf eines Löwen, den er im Auftrage des Sultans bei Hagenbeck in Hamburg erstanden hatte. Der Tierparkbesitzer hatte den Löwen gern abgetreten, aber Barzahlung verlangt, was nicht so leicht zu bewerkstelligen war. Schließlich einigte man sich darauf, dem Sultan eine kleine Zahlungsfrist zu gewähren. Die Schulden des Sultans an den Zahnarzt wuchsen jedoch noch mehr an, nachdem er ihn beauftragt hatte, auf seine Kosten in Europa einen „Thron“ zu erstehen, der ungefähr ebenso aussehen sollte wie der Mulei Hafid entzückende Operationsstuhl des Zahnarztes, beweglich sein und einen ebenso hübschen blauen Spucknapf an der linken Seite haben sollte. Da es einen solchen „Thron“ in Europa nicht gab, kaufte der Vertrauensmann des Sultans einen besonders eleganten zahnärztlichen Stuhl. Damit war aber der Auftraggeber nicht zufrieden, und er weigerte sich, ihn abzunehmen. Da der Sultan behauptete, den Thron im voraus bezahlt zu haben, was der Zahnarzt energisch bestritt, entstanden neue Verwickelungen. Mulei Hafid wollte nämlich, daß das für den Thron ausgeworfene Geld nunmehr zur Begleichung der Löwenrechnung verwendet werde und befahl dem Spanier, Hagenbeck entweder das Geld oder den Stuhl zu schicken. Auf beides wollte dieser sich jedoch nicht verstehen. Er würde nun vermutlich schlecht bei dem faulen Geschäft abgeschnitten haben, wenn er nicht einen Trumpf in der Hand gehabt hätte, nämlich eine dem Sultan gehörende Villa in Tanger, die er seit mehreren Jahren bewohnte. Als Mulei Hafid ihn aufforderte, dieses Haus unverzüglich zu räumen, widersetzte sich der Zahnarzt diesem Befehl, und die spanischen Behörden in Tanger unterstützten ihn energisch. Der Sultan schickte nun seine Sklaven, damit sie den lästig gewordenen Gast hinauswürfen. Sie fanden jedoch die Villa verbarrikadiert und wurden mit Pistolenschüssen empfangen. Man wußte sich nun keinen anderen Rat, als zu versuchen, durch eine dritte Person eine Versöhnung zwischen dem Sultan und dem Zahnarzt zustande zu bringen. Nach vielen Mühen glückte es denn auch, einen solchen Mittler zu finden. Das Ergebnis war ein Kompromiß. Mulei Hafid bekam keinen Thron, brauchte aber dafür auch den Löwen nicht zu bezahlen. Der Zahnarzt wurde bar bezahlt, mußte jedoch die Villa des Sultans räumen. Die Kosten für den Löwen trug die französische Regierung.



Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.


Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

No. 165
Dienstag 19. Juni 1917.

Wilnaer Zeitung

Beilage

Großfeuer in Ponary.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde gegen 1 Uhr morgens die Snipischkiwache nach der Stillen Ecke, einer Querstraße des Trokiweges, gerufen, wo das Haus Nr. 4 brannte, das dem Besitzer Schmikiewicz gehört. Die Bewohner waren dort in der Küche mit Brotbacken beschäftigt und durch irgend eine Unvorsichtigkeit — Genaues konnte nicht ermittelt werden — mußte wohl der Fußboden Feuer gefangen haben, das sich sehr schnell ausdehnte, sodaß bald das ganze Haus in Flammen stand. Bald darauf traf auch die Hauptwache ein, und mit vereinten Kräften ging es ans Löschen, das sich aber sehr schwierig gestaltete, da das Wasser weither von der Proviantamtsstraße geholt werden mußte. Trotzdem die die Brandstelle umgebenden Häuser tüchtig unter Wasser gesetzt wurden, gelang es nicht, eine weitere Ausdehnung des Feuers, das auf zwei andere Holzhäuser übersprang, zu verhüten. Bald waren die Dachstühle dieser beiden Häuser ein Raub der Flammen geworden. Den vereinten Kräften gelang es trotz größter Anstrengung nicht mehr, das Haus Stille Ecke 4 zu retten, sodaß auch dieses vollständig abbrannte. Nach 3 Uhr morgens waren endlich die Löscharbeiten soweit gediehen, daß die Wehren wieder abrücken konnten.

Deutsches Soldatenheim. Heute abend findet von 6—8 Uhr Militärkonzert im Garten des Deutschen Soldatenheims, Georg- Ecke Wilnaerstraße, statt.

Auszahlung von Unterstützungsgeldern. Die Auszahlung der Unterstützungsgelder für Monat Mai an die Reservistenfrauen findet vom 20. Juni ab in der Abteilung III des Stadthauptmanns, Dominikanerstraße 2, Zimmer 143, vormittags von 8 bis 12 Uhr und nachmittags von 4 bis 7 Uhr statt. Die Verteilung der Unterstützungen wird in folgender Reihenfolge vorgenommen werden: für den IV. Bezirk am 20., 21. und 22. Juni, für den VI. Bezirk am 23. Juni, für den VII. Bezirk am 25. Juni, für den VIII. Bezirk am 26. und 27. Juni, für den I. Bezirk am 28. Juni, für den V. Bezirk am 30. Juni und 2. Juli, für den III. Bezirk am 3. Juni und für den II. Bezirk am 4. Juli. Diejenigen Kriegerfrauen, die in den oben angegebenen Tagen ihre Unterstützung nicht erhalten, können das Geld am 5. und 6. Juni während der Kassenstunden in Empfang nehmen. Nach diesem Termin werden jedoch keine Unterstützungen mehr gezahlt werden.

Richtige Freimachung der Auslandsbriefe. Unter den Briefen und Postkarten nach Bulgarien, nach der Türkei oder nach dem nichtfeindlichen Ausland, u. a. nach Dänemark, Schweden, Norwegen, nach den Niederlanden und nach der Schweiz, sind viele irrtümlich nach den Inlandsätzen mit 15 oder 7½ Pf. freigemacht. Zur Vermeidung von Weiterungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß für den Verkehr nach dem Auslande die Weltpostvereins-Portosätze (für Briefe bis 20 g 20 Pf., für jede weiteren 20 g 10 Pf. und für Postkarten 10 Pf.) gelten. Nach Oesterreich mit Liechtenstein, nach Ungarn und nach Bosnien-Herzegowina kostet jedoch der Brief bis 20 g 15 Pf., für jede weiteren 20 g 5 Pf., die Gebühr für Postkarten dahin beträgt 7½ Pf. Briefe und Postkarten nach Luxemburg unterliegen den inländischen Gebührensätzen von 15 und 7½ Pf.

Unbestellbare Briefe. Ida Abramowicz, Liebe Gelfarb, H. M. Wolfowski, M. Efron, Girsch Scher, V. Kuprzyk, Rafalina Kurowska, Peter Symanykschtis, Michael Stankiewicz, Marjana Tomasenicz, Franz Bieczynski, N. Lewin, Sore Genkin, Bronislaw Romarowicz, Isak Larnotzki, Sara Gordon, Anna Gruzenska, Rosa Mazewemacher, J. Katz, Reweka Stukato, Helene Smus, Feige Widman, Richard Müller, Antonetta Wielowicz, Liwe Wides (2), Kasriels. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstraße 2, abgeholt werden.

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Korpsführer Müller.

Spielfolge:

1. „Die Gersdorff-Füsiliere“, Marsch . Gottschalk
2. Ouverture z. Op. „Die Zigeunerin“ . Balfé
3. „Weaner Madel“, Walzer . . . . . Ziehrer
4. König Heinrichs Aufruf und Gebet aus „Lohengrin“ . . . . R. Wagner
5. Melodien a. d. Optte. „Der Obersteiger“ Zeller
6. Armeemarsch Nr. 7 (1. Batl. Garde)

Aufforderung.

Nachstehend aufgeführte Personen werden ersucht, sich in eigener Angelegenheit auf der Miliz-Kommandantur, Dominikanerstraße 1, Zimmer 111, zu melden:

Chasf, Abe — Lewin, Chaim
Przegolinski, Witold — Brigin, Adam
Pinski, Aron — Strelec
Bumichow, Sylwester i Marja — Friedmann, Berta
Kolontaj, Apolonja — Berson, Leiba
Kopelowicz, Anna — Joffe, Mowsza
Listmanow, Chaja — Reut, Paulina
Franckaitis, Marja — Mickiewicz, Stanislaw
Frakt, Owsiej — Karlowski, Antoni
Milokowski, Ruwim — Lukjanis, Grasylda
Rynkiewicz, Bronislaw — Balciuk, Tekla
Bunjak, Rubin — Szkodo, Jozef
Bolcewicz, Adam i Emma — Budo, Filomena
Kontor, Samuel — Anna Miniec
Kaplan, Ewsor — Stolow, Moisze

Regelung der Zahlungs-Verhältnisse in Ob.-Ost.

Die augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnisse Rußlands sind schwer zu übersehen. Es kann aber wohl keinem Zweifel unterliegen, daß ihre unbefriedigende Gestaltung nicht wenig zu den politischen Umwälzungen beigetragen hat. Den ungünstig beurteilten wirtschaftlichen Verhältnissen entspricht auch der niedrige Kurswert des russischen Rubels sowohl in Rußland selbst wie auch in andern Ländern. Aus dem Innern Rußlands kommen Meldungen, daß infolge der starken Verschuldung Rußlands an seine Verbündeten und der damit verbundenen Ueberführung des größten Teils des bei der russischen Reichsbank vorhanden gewesenen Goldvorrats nach England das Vertrauen in die spätere Einlösung in Gold bei der Bevölkerung verloren gegangen ist, und daß diese sich daher vielfach weigert, die Rubelnoten der russischen Reichsbank anzunehmen.

Wie das neutrale Ausland den russischen Rubel bewertet, geht aus den Kursnotierungen von Stockholm und der Schweiz hervor: während in Friedenszeiten für den Rubel M. 2.16 bezahlt werden müssen, braucht man jetzt nur M. 1.80 dafür auszugeben, und in den mit Rußland verbündeten Ländern betrug der Rubelkurs im Vergleich zum Goldkurs der Mark sogar nur 1,25. Im Gegensatz hierzu steht die Bewertung des russischen Rubels im besetzten Gebiet. Der Rubel hat hier zwar einen sehr schwankenden und auch nach den Bezirken sehr verschiedenen Kurs, jedenfalls aber übersteigt er den gewöhnlichen Friedenskurs nicht unerheblich. Dies mag zum Teil in der Gewöhnung des Publikums an den Rubel seine Ursache haben. Es ist an sich ganz verständlich, daß man das Zahlungsmittel, das man von jeher kannte und mit dem man stets seine Zahlungen ausgeführt hat, lieber sieht als die Zahlungsmittel, an deren Aufschrift und deren Wert man sich erst gewöhnen muß. Aber diese Gewöhnung hätte die jetzige Kurshöhe niemals herbeigeführt, wenn sie nicht von den Spekulanten in Stadt und Land in geradezu wucherischer Weise ausgenutzt würde. Niemand macht bei den jetzigen Währungsverhältnissen ein besseres Geschäft als die Rubel-Spekulanten, die, ganz wie es ihnen paßt, bei ihren Ein- und Verkäufen den Rubel- und Markkurs beliebig herauf- und heruntersetzen, wodurch die Ware, ganz abgesehen von dem Aufschlag auf den Kaufpreis, um ein vielfaches verteuert wird. Ermöglicht wird dies den Spekulanten durch den Eigensinn und die Unwissenheit der Bevölkerung, die häufig nur gegen Rubel liefern will, da sie immer noch glaubt, daß der Rubel denselben Wert hat, den er einstmals im Frieden besessen hat, und die sich anscheinend garnicht darüber klar werden kann, welche Gefahr die von ihr aufgespeicherten Rubelbeträge in sich bergen. Es kann garnicht ausbleiben, daß nach Wiederherstellung des freien Verkehrs mit Rußland große Rubelbeträge überall verkauft werden und natürlich zu einem Preise, der weit unter dem jetzigen Rubelkurs liegt. Die damit verbundenen großen Verluste tragen die Rubelbesitzer.

Die vom Oberbefehlshaber Ost am 30. 5. 17 erlassene Währungsordnung läßt dem russischen

---

Die wiedergefundene Heimat.

Roman
von
Franz Wolff.

29. Fortsetzung.

Ich bin Soldat. So lange ich hier bin, geht die Trikolore nicht in die Höhe!“

Der Alte starrte ihn an.

Dann zuckte er die Achseln, warf die Trikolore in eine Ecke und murrte:

„Daß ihr den Idealismus niemals lassen könnt'! —“

22.

Der Nachtwind ging leise um das Haus. Und wie ein banger Seufzer verhauchte er, wenn er durch den Stacheldraht fuhr.

Sonst Totenstille.

Nichts regte sich im Haus.

Nirgends ein Lichtschein.

Hinter den kleinen Fenstern aber lauerte es und verfolgte mit scharfem Blick die Feinde, die nach beschwerlicher Wanderung über den durch die Nachtkälte verharschten Schnee, nun am Fuße des Gletschers angelangt waren.

Jetzt kamen sie auf den weichen Matten langsam näher.

Es war allem Anschein nach eine weit vorgeschobene Spitze von sieben Mann.

Sonderbar schien es nur, daß sie nicht die bei Aufklärung gebotene Vorsicht beobachteten, der Führer voran, auf das Haus, von dessen Dasein sie nicht im mindesten überrascht zu sein schienen, mit einer merkwürdigen Sicherheit und verblüffenden Sorglosigkeit losmarschierten.

Nun standen sie kaum hundert Schritte entfernt.

Felix hatte den vordersten aufs Korn genommen. Nur ganz schwach beglänzte das Mondlicht den Büchsenlauf, der sich erst im letzten Augenblick langsam durchs Fenster schob.

Dann ein leiser, scharfer Ruf — mehr ein Zischen, denn ein Wort — der blitzschnell von einem zum andern flog, und im gleichen Moment krachten auch schon die Schüsse.

Sieben regungslose Körper bedeckten den Boden.

Auf der freien Hochfläche war der Knall in der Luft verflogen.

Trotzdem verharrten die Verteidiger in zuwartender Ruhe.

Aber nichts störte den Frieden der lautlosen Nacht.

Auf dem Jochübergang, den Felix sorgfältig mit dem Nachtglas absuchte, zeigte sich kein Mensch.

Da verließen sie ihren Posten und gingen hinaus. Als Felix den vorderst liegenden Toten, der aufs Gesicht gefallen war, umwandte, traf ein ernster Blick Hochstett.

Der neigte sich tief herab.

Und erkannte den Grenzjäger Tonin.

„Der hat nur mich allein im Haus geglaubt,“ sagte er grimmig, „daher die Unbekümmertheit ihres Vorgehens. — Aber,“ setzte er hinzu, „die übrigen werden sicher nicht auf sich warten lassen!“ —

Auf dem Gletscher flammte das erste Licht der Morgenröte. Die Nebel stiegen. Und wie die Strahlen stärkere Wärmekraft gewannen, war es, als lebte das Eis. Aus seinem Rücken brach es wie unzählige schimmernd leuchtende Tautropfen. Alles schien Bewegung und die vom steigenden Lichte getroffene Schneefläche lag im blendenden Weiß.

Nach kurzer Beratung, in der man übereinkam, den Uebergang zu besetzen, warf Felix einen Blick auf seine Uhr und sagte zum Pfarrer:

„Wenn Ihr Bote den richtigen Weg fand, müßten die Unseren schon da sein!“

Da wies der Pfarrer dorthin, wo das Felsentor den Eingang zur Hochfläche bildete.

Aus dem Dämmergrau, das dort noch schwer auf der sonnenlosen Erde lag, tauchten Gestalten.

Immer mehr.

Bis Felix an der Spitze den Doktor Kunigrad mit Büchse, Bergstock und Rucksack erkannte.

Ihm folgten Standschützen.

Meist altersgraue Männer. Darunter einige halbwüchsige Buben, die vielbenützte Jagdtaschen gefüllt mit Munition und Proviant schleppten.

„Sie?“ rief Felix in freudiger Ueberraschung, als er dem Arzt die Hand schüttelte.

„Immer dabei! Schon seit Beginn; das ist doch selbstverständlich. Verlier' auch nichts weiter, denn zu Haus hat zum Kranksein jetzt niemand Zeit,“ war die im gewohnt heiteren Ton gegebene Antwort.

Er brannte sich seine Stummelpfeife an, blies den Rauch mit Behagen von sich und sagte vergnügt:

„Zuerst knall ich immer mit. Die Zeit zum Badern kommt früh genug.“

Jetzt bemerkte er die Gefallenen.

„Aha, die ersten Aasgeier!“

Aber er untersuchte sorgfältig. Als er sah, daß es nichts mehr zu helfen gab, sagte er trocken:

„Tiroler Kugeln treffen halt immer gut!“

In kurzen Worten legte ihm dann Felix den Verteidigungsplan klar.

Ebenso kurz war seine Entscheidung:

„Natürlich halten wir die Höhe. Nur immer hinauf. So schnell wie möglich. Sie sollen was erleben!“

Und lustig lachte es in seinen Augen, als er sagte: „Wir können's uns leisten!“

Er wies auf vier wetterharte Tiroler, eisgrau, mit wild hängenden weißen Bärten in den knochig harten Gesichtern, zähen Fichten in ihrer sehnigen Größe vergleichbar, die Maschinengewehre trugen.

Unterdes hatte Hochstett ein Faß Roten herausgerollt. Rasch ging das Trinken.

Und schon zogen sie gegen die Höhe.

Immer mehr Licht erfüllte den Raum und blutrot leuchtete der Himmel im erwachenden Tag.

Rubel die Eigenschaft eines gesetzlichen Zahlungsmittels, es soll aber wenigstens denjenigen, die verständig genug sind, den russischen Rubel in seinem wirklichen Wert einzuschätzen, Gelegenheit gegeben werden, sich von ihm freizumachen. Die Verordnung bestimmt einmal, daß die Darlehnskassenscheine der Darlehnskasse Ost, **für deren Einlösung das Deutsche Reich die Mithaft nochmals ausdrücklich erklärt hat**, nicht mehr, wie ursprünglich vorgesehen, in russischen Rubeln, sondern mit M. 2.— eingelöst werden sollen. Damit steht der Darlehnskassenschein der deutschen Mark vollständig gleich. Die Aenderungen des Kurses des russischen Rubels berühren ihn nicht mehr, er ist schlechthin als Markwährung anzusehen. Mit Rücksicht auf die in der Verordnung vom 17. 4. 16 versprochene Einlösung der Darlehnskassenscheine in russischen Rubeln ist jedoch bestimmt, daß derjenige, der später lieber russische Rubel als Mark erhalten will, seinen Besitz an Obostgeld bei der zuständigen Kreiskasse einreichen kann. Er erhält über den eingezahlten Betrag eine Bescheinigung, gegen welche ihm bei Auflösung der Darlehnskasse russische Rubel ausgezahlt werden. In der Zwischenzeit werden die eingezahlten Beträge mit 4 pCt. verzinst. Bei Verträgen, die in russischen Rubeln abgeschlossen sind, ist der Schuldner befugt, seine Schuld in Mark zu begleichen, andererseits kann auch der Gläubiger statt der Rubel Darlehnskassenscheine oder deutsche Mark verlangen, wobei dem Schuldner die Wahl zwischen beiden überlassen bleibt. Forderungen, die vor Inkrafttreten dieser Verordnung entstanden sind, können nach Wahl des Schuldners in Rubel oder in Mark zum Umrechnungskurse von M. 2.— erfüllt werden.

Alle Preise müssen in Zukunft in Mark gestellt werden. Zuwiderhandlungen hiergegen sind strafbar. Wird gleichwohl mit russischen Rubeln bezahlt, so darf er stets nur mit M. 2.— angerechnet werden. Verboten und unter Strafe gestellt ist es auch, den Abschluß eines Vertrages zu verweigern, wenn nicht mit russischen Rubeln gezahlt wird. Wer die Anrechnung des russischen Rubels zu einem höheren Kurse als 2.— Mark verlangt oder gewährt, macht sich gleichfalls strafbar. Ebenso müssen überall, wo in Gesetzen oder Verordnungen Zahlungen in Rubeln festgesetzt sind, z. B. Gebühren, Strafen, Steuern etc., diese in Markwährung geleistet werden. Nur dann, wenn der zur Zahlung Verpflichtete nachweislich nur russische Rubel besitzt, dürfen diese noch eine gewisse Zeit in Zahlung genommen werden, doch ist damit zu rechnen, daß dies den Kassen nur noch für kurze Zeit gestattet sein wird. Der Rubelhandel bei den Banken, ebenso die Beleihung von Rubel durch Banken bleibt nach wie vor gestattet.

Darlehnskassenscheine der Darlehnskasse Ost sind, wie bereits hervorgehoben wurde, der deutschen Mark völlig gleichwertig. Ihre spätere Einlösung in Mark ist, wie gleichfalls nochmals hervorgehoben sei, durch Mithaft des Reiches unbedingt sicher gestellt, und jeder Versuch einer verschiedenartigen Behandlung ist nichts weiter als ein plumper Betrugsversuch. Die Verordnung schreibt dementsprechend vor, daß sämtliche Markforderungen mit Darlehnskassenscheinen der Darlehnskasse Ost und sämtliche auf Darlehnskassenscheine lautende Forderungen mit Mark beglichen werden können. Verboten ist es, bei Ausschluß des einen oder des andern Zahlungsmittels Vergünstigungen zu versprechen oder sich versprechen zu lassen oder den Abschluß eines Vertrages davon abhängig zu machen, daß nur in einem der Zahlungsmittel gezahlt werden darf. Auch im Verkehr mit den Banken, denen die Führung reiner Markkonten mit Rücksicht auf den Ueberweisungsverkehr nach Deutschland weiter gestattet bleibt, sind Mark und Darlehnskassenschein völlig gleichwertig zu behandeln. Insbesondere werden die Depositengelder, die in Darlehnskassenscheinen eingezahlt werden, ebenso hoch verzinst wie eingezahlte Markbeträge. Selbstverständlich können die Darlehnskassenscheine für sämtliche Bankgeschäfte, namentlich auch für den Ankauf von Wertpapieren aller Art ebenso wie die deutsche Mark Verwendung finden.

Im Interesse eines jeden einzelnen liegt es, dazu beizutragen, daß die Bestimmungen der Verordnung schnell wirksam werden. Jeder Käufer muß sich darüber klar werden, daß die durch oben erwähnte Umstände herbeigeführte verschiedenartige Bewertung der Zahlungsmittel, die zu einem besonders hohen Kurs gerade des schlechtesten Zahlungsmittels geführt hat, die Preise in unvernünftigster Weise beeinflußt und ihn selbst damit auf das empfindlichste schädigt. Wenn jemand für M. 6.— weniger liefern will als für 3 Rubel, so ist das eine betrügerische Spekulation auf die mangelnde Geschäftseinsicht des Einkäufers, und wer sich aus Bequemlichkeit oder Torheit darauf einläßt, schädigt nicht nur sich selbst, sondern auch seine Landsleute und stärkt die wirtschaftliche Ueberlegenheit der Verkäufer in Stadt und Land. Gegen solche Betrugsversuche muß jeder Stellung nehmen, auch wenn er dadurch vielleicht etwas später zu seinem Einkauf kommt, und Sache des intelligenteren Teils der Bevölkerung muß es sein, ihre Volksgenossen darüber aufzuklären, daß sie die Rubelspekulation später mit einem Teil ihres Vermögens bezahlen müssen. Wer auf die betrügerischen Angebote eingeht, verschuldet damit nicht nur Preissteigerungen, sondern er untergräbt auch seinen eigenen geschäftlichen Ruf, denn der Hehler ist so gut wie der Stehler. Es ist daher Pflicht eines jeden, alle Fälle zur Anzeige zu bringen, in denen ein Verstoß gegen die oben wiedergegebenen Bestimmungen liegt. Wenn dies jeder tut, wird es auch gelingen, den wucherischen Machenschaften, durch welche gerade die Aermsten der Armen ausgebeutet werden, ein Ende zu machen.

Ueber-Wolkenkratzer. Der höchste Wolkenkratzer der Welt wurde, wie dem „Journal" zu entnehmen ist, soeben in New York fertiggestellt. Das Haus ist 228 m hoch und zählt 55 Stockwerke. Der Baugrund ist 2680 qm groß, vom dreißigsten Stockwerk ab wird das Haus aber immer schmäler, sodaß es während der letzten 5 Stockwerke pyramidenförmig ausläuft. In dem Gebäude sollen gleichzeitig 10 000 Menschen untergebracht werden können. Der Bau dieses Ueber-Wolkenkratzers, der 24 Aufzüge birgt, kostete 48 Millionen Mark.

Das Wichtigste. Der französische Unterstaatssekretär der schönen Künste gibt jetzt den ersten großangelegten Plan zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete Nordfrankreichs bekannt. Es handelt sich um ein Preisausschreiben für die Architekten, und die einzelnen Bedingungen sind, wie die Einleitung des Programms bemerkt, in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit bekanntgegeben. Womit beschäftigt sich nun der erste Absatz des umfangreichen Planes? Handelt es sich um das Wohnhaus des Bauern, um die Kleinstadtfeuerwehr, der um Stallungen? Nein! Der erste Absatz beschäftigt sich mit etwas viel wichtigerem — nämlich mit dem **Kaffeehaus**, ohne das der Unterstaatssekretär sich scheinbar einen Wiederaufbau nicht vorstellen kann.

Liste der Kriegsgefangenen
aus Wilna und Umgebung.

Kriegs-Gefangenenlager Neuhammer a./Queiss.

Milewski, Alexander, aus Witowiska
Milewski, Osip, aus Wisintscha
Mileschewski, Konstantin, aus Krementz
Milonas, Wikenti, aus Radutie
Milunietz, Wikenti, aus Kowalewstina
Matschanski, Jan, aus Dolgolischkin
Matzulewitsch, Iwan, aus Nowowilejsk
Maklak, Akim, aus Garodki
Majschim, Ustin, aus Schotanie
Masiul, Sigismund, aus Spreni
Majewski, Ignati, aus Ila
Malschkow, Anton, aus Choroniati
Malatej, Grigori, aus Andrejewka
Malaschka, Martin, aus Oschminsk
Malawka, Teofil, aus Nadionowschewa
Makutunowitsch, Kasimir, aus Bikonto
Maksimowitsch, Wladimir, aus Desnonskaj
Martenko, Wikenti, aus Lida
Markin, Anton, aus Bjak
Markowski, Adam, aus Wilna
Markowski, Iwan, aus Grosozosna
Markewitsch, Sachar, aus Osinkow
Markewitsch, Iwan, aus Petrikowo
Markiewitsch, Nikifor, aus Wilna
Martschuk, Alexander, aus Belsk
Martschik, Emeljan, aus Wodol
Martinkewitsch, Konstantin, aus Wilkitsch
Martischkin, Michail, aus Wilna
Mojsa, Juri, aus Wilna
Miaknin, Augustin, aus Druje
Momtschitsch, Leonti, aus Schuki
Mordas, Bronislaw, aus Wilna
Morsak, Feodor, aus Sabrejskoje
Morosow, Michail, aus Malaja Sitza
Mitrowski, Pawel, aus Wilna
Michael, Johann, aus Kriwitsch
Michniewitsch, Anton, aus Suchedoly
Mitschewitsch, Iwan, aus Kolesnikowtschina
Mitzewitsch, Michail, aus Solawa
Mischko, Daniel, aus Mischki
Mischko, Stepan, aus Starychotsch
Muschewitsch, Feodor, aus Paschkischki
Musik, Wladislaw, aus Juraischki
Milartschuk, Nikolaj, aus Ostowo
Musti, Michail, aus Mieschkwoitsch
Myschlinik, Kyrill, aus Moschkowitsch
Minkewitsch, Felix, aus Bujwidi
Nowikow, Josef, aus Skribi
Nikonorow, Konstantin, aus Wilna
Naliwajko, aus Welitschki
Niekluda, Stanislaw, aus Maziniesch
Narbut, Anton, aus Wilna
Narus, August, aus Pitilija
Nanewitsch, Martin, aus Wilna
Naliwajka, Ignatz, aus Swentian
Ncseiwtsch, Bronislaw, aus Baranow
Nogowitsch, Feodor, aus Gremunan
Nowosch, Iwan, aus Kolomitsch
Nowitzki, Stanislaw, aus Zizerk
Nowitzki, Wassili, aus Lida
Nowitzki, Wilhelm, aus Palaschkin
Naumow, Iwan, aus Lebidow
Naumtschik, Iwan, aus Jazwitschje

(Weitere Listen folgen)

Weich war und näßlich der Schnee, über den sie jetzt emporstapften.

Allen voran war Felix.

Eine fieberhafte Hast lag in ihm, die ihn vorwärts trieb. Sein Gesicht glühte in der scharfen Eisluft, im Wind, der jetzt pfauchend ihm entgegenfuhr.

Krampfhaft umklammerte seine heiße Hand den Büchsenkolben. In seinen Augen brannte der Haß, der ihn aufstachelte, Rache zu nehmen für all die vergiftete Liebe, die er diesem Land entgegengebracht. Die so groß gewesen war, daß er die eigene Heimat darüber vergessen . . . Ein wilder Drang trieb ihn gegen das Volk, das nicht wert ist, all der Schönheit, der Fülle der Gaben, mit denen die Natur es verschwenderisch beglückte!

Daß er schon zu wiederholten Malen sein verwundet gewesenes Bein gespürt hatte, beachtete er nicht.

Nur vorwärts!

Wenn er auch oft bei einem Tritt schmerzhaft die Zähne zusammenbeißen mußte. —

Jetzt hatten sie die Höhe des Ueberganges erreicht.

Die letzte Strecke waren sie sorgsam geduckt, angeschlichen.

Nun lagen sie, kaum den Kopf gehoben und spähten hinunter, wo der Hang in ziemlicher Steile abfiel.

Und dort huschte es nach aufwärts. Noch von einigen Baumstrunken, verkrüppelten Bäumen, dürftigen Büschen oder verstreut umherliegenden Felsblöcken gedeckt.

Nicht weit aber reichte dieser karge Schutz. Dann begann der offene Hang.

Rasch waren die Maschinengewehre aufgestellt. Wie die Adler klebten die Standschützen im Gestein. Jede Scharte ausnützend. Kaum unterscheidbar in ihrer Lodenjoppe vom Fels, von dem sie ein Teil zu sein schienen.

Jetzt gingen die Feinde über den Hang und im selben Augenblick ragte Hochstetts Gestalt, der knapp am Gletscher stand, hochauf.

Sein Schuß krachte als erster und er rief dabei:

„Für die Heimat!"

Gleichzeitig knallten die anderen. Ruhig, als stünden sie am Schießstand, zielbewußt und treffsicher.

Und die Maschinengewehre ratterten und klapperten ihr eintönig gleichmäßiges: Tak, tak, tak . . . Tak, tak, tak . . .

Verheerend schlugen die Kugeln ein. Keiner der Gegner erhob sich wieder . . .

Nur einer, der sich am meisten vorgewagt hatte, sah den Uralten, den die Kugeln umpfiffen. Der nur grimmig lachte, wenn er Schuß auf Schuß seinen Mann gestreckt hatte.

Und der mit seinen im Winde flatternden weißen Haaren aussah, als hätte das Gebirge einen aus seinem Urschoße aufgeweckt zum Schutze der heimischen Erde.

Rasch riß der Alpini die Flinte an die Backe. Die Kugel fuhr aus dem Rohr. Gleich darauf sank er, von Felix' sicherer Hand zu Tode getroffen, nieder.

Aber Hochstett stand.

Umglänzt vom vollen, jetzt alles überflutenden Sonnenschein.

Weitauf starrten seine Augen, als wollte er all die Herrlichkeit noch mit einem einzigen Blick voll in sich saugen.

Nur für die Dauer eines kurzen Augenblicks.

Dann brach er zusammen.

Es war ein Herzschuß, der ihn zu Tode getroffen. Felix, der ihm zunächst stand, sprang auf ihn zu.

Sein überanstrengtes Bein aber versagte und er knickte ein.

Und schon geriet der Körper Hochstetts, der auf das Eis gefallen war, ins Gleiten und verschwand urplötzlich in einer der grünlich-blau heraufleuchtenden Spalten.

Der Gletscher nahm den Einsamen, der erst im Kampf die Heimat gefunden, zu sich ins einsamste Grab, das es geben mag. —

23.

Felix hatte bis zum letzten Augenblick alle seine Kräfte mit äußerster Anstrengung aufgeboten. Jetzt aber vermochte er sich kaum mehr aufrechtzuhalten. Und es bedurfte Obentrauts ganzer Kraft, um ihn in Hochstetts Haus zu bringen.

Dort sank er in Fieberschauern auf des Alten einfaches Feldbett.

Einige der Standschützen hatten Verwundungen davongetragen, so daß Kunigrad bald vollauf zu tun hatte.

Indes gruben die Buben ein Grab für die sieben Gefallenen.

An dem Hügel sprach der Pfarrer den Segen und das Vaterunser. Dann schloß er:

„Gib ihnen deinen Frieden, urewiger Gott! — Ihren Brüdern aber die Warnung, daß wir fest stehen wie unsere Berge, für und für stark in deiner Gnade und Hilfe! —"

Die gewaltige Ueberspannung, die bei Felix schon während Hochstetts Erzählung in Erschlaffung hatte umschlagen wollen, löste sich jetzt doch endlich aus. Er lag in starken Delirien.

Sein Blut raste wie entfesselt durch die Adern, das Herz schlug, als müsse es sein Gehäuse sprengen. Wilde Fieberphantasien flogen durch die Seele und erschütterten den Körper.

Es war als peitsche ein zornwütiger Dämon die Phantasie auf, daß sie immer und immer wieder die Bilder des jüngsten Erlebens in neuer Kraft vor den gemarterten Sinnen erstehen ließ.

Ohne Unterlaß redete der Kranke von und mit Paolina. Er fand süße Worte der Liebe. Und dann flammte gleich wieder der Zorn über Italiens Verrat dazwischen. Er hielt sie in seinen Armen und koste sie, um sie gleich darauf im Sturze mit dem zertrümmerten Viadukt zu sehen. Und er begann in jagender Hast mit den Händen zu greifen und zu tasten, als wollte er sie von den Blöcken befreien, die tief in der Schlucht auf ihr lagen für alle Zeit.

(Fortsetzung folgt.)